

2 Zur außerliterarischen Natur des Themas

Abstract. In diesem Kapitel wird auf die außerliterarische Natur des Themas eingegangen. Das Thema wird hier nicht als zur Textarchitektonik gehörendes textuelles Element betrachtet. Besprochen wird Menachem Brinkers Beitrag zur Themenforschung. Er wird der analytischen Literaturwissenschaft zugeordnet. Anhand Brinkers Arbeit wird hier die kognitiv orientierte Themenforschung von der analytischen Literaturwissenschaft abgegrenzt. In diesem Kapitel wird der Weg zur Entwicklung einer kognitiv-emotionalen postkognitivistischen Auffassung von *Thema* geebnet, indem das Thema als ein zur Wissensstruktur des Lesers gehörendes Element aufgefasst wird.

Ziel dieses einführenden Kapitels ist es, die innerhalb der Themenforschung verbreitete Beobachtung zu besprechen, dass dem Thema keine literarische Spezifität zuerkannt werden kann. Besonders Menachem Brinkers Beitrag mit dem Titel *Theme and Interpretation* soll berücksichtigt werden. Seine Arbeit ist der analytischen Literaturwissenschaft¹⁰² zuzuordnen.¹⁰³ Meinem Vorhaben, der Themenforschung und der kognitiv orientierten Literaturwissenschaft die postkognitivistischen antidualistischen Forschungsrichtungen näherzubringen, wird das vorliegende Kapitel mit dem Ziel vorangestellt zu versuchen, die kognitiv orientierte Themenforschung von der analytischen Literaturwissenschaft bzw. im Allgemeinen von den dualistischen Einflüssen der analytischen Philosophie abzugrenzen. Brinkers Beitrag soll als Ausgangspunkt der Eingren-

¹⁰² Unter *analytischer Literaturwissenschaft* versteht man eine Forschungsrichtung innerhalb der Literaturwissenschaft, die philosophisch (und nicht etwa empirisch, soziologisch, psychologisch o. ä.) verfährt. Sie ist an Standards und Verfahrensweisen der analytischen Philosophie orientiert. Sie bezieht sich auf eine bestehende literaturwissenschaftliche Praxis, die sie beschreibend klären oder explizierend vereinheitlichen will. (Erklärung nach Axel Spree in http://www.simonewinko.de/spree_text.htm)

¹⁰³ Vgl. Brinker in Bremond u. a. (eds.) (1995)

zung kognitiver Anhaltspunkte dienen, die zur Bestimmung der Eigenschaften des Themas als Wissensstruktur und als verkörperte Wissensstruktur des Lesers beitragen können. Eine Wissensstruktur wird bei der Interaktion mit einem literarischen Text zum Zweck des Verstehens aktiviert.

Obwohl Menachem Brinkers Beitrag keine systematische und eindeutige Antwort auf die Frage liefert, wie ein Thema in der Interaktion mit einem fiktionalen Text kognitiv zu verstehen sei, bietet er eine indirekt auf kognitive Mechanismen zurückführende Definition von Thema. Brinker stellt auch Überlegungen zu den Prozessen an, die eine thematische Bedeutungszuweisung in Bezug auf das referenzielle Wissen eines Lesers in einer Lesergemeinschaft bestimmen.

Dieses einführende Kapitel nimmt sich bei der Besprechung von Brinkers Beitrag Folgendes vor:

1) Elemente der Interaktion zwischen Text und Leser mit kognitivem Potential sollen in den Vordergrund gerückt und von der analytischen Literaturwissenschaft abgegrenzt werden, auf die sich Brinker in seinem Beitrag bezieht;

2) die Erkenntnis, dass das Thema eine außerliterarische Herkunft hat, soll diskutiert werden. Es wird darauf aufmerksam gemacht, dass sie die Forschung im Bereich *„Thema und Literatur“* zum Stillstand gebracht hat.

Ich werde hier die Ansicht vertreten, dass die außerliterarische Natur des Themas zur Weiterentwicklung der Themenforschung nur dann führen kann, wenn man diese durch die Auseinandersetzung mit den klassischen Kognitionswissenschaften an die Forschungsergebnisse der jungen Ansätze der *postkognitivistischen* Kognitionswissenschaften anschließen kann.¹⁰⁴ Ich werde zeigen, dass dies erst nach einer eindeutigen Abgrenzung der hilfreichen Beobachtungen Brinkers von der analytischen Literaturwissenschaft erfolgen kann.

¹⁰⁴ Siehe Scarinzi (2015a)

2.1 Themen und Kognition

Brinker (1995) siedelt das Thema an der unscharfen Schnittstelle zwischen Sprachmaterial eines Textes und dem Erfassungsvermögen des Lesers an. Er befasst sich der analytischen Tradition gemäß mit dem referenziellen Wissen des Lesers.

Um die kognitiv orientierten Entwicklungsmöglichkeiten für die Themenforschung diskutieren zu können, die sich dezidiert von der analytischen Literaturwissenschaft abgrenzen sollen, soll im Folgenden Brinkers Beobachtung über die Rolle des Erfassungsvermögens des Lesers berücksichtigt werden. Brinker stellt Folgendes fest:

„A literary theory cannot be expected to yield criteria for the identification of the theme. (...). Expecting a theory of literature or a narratology to supply us with theme-identification criteria is analogous to expecting a theory of painting to supply us with criteria for determining that a given figurative painting is a depiction of a cow while its neighbour is a depiction of a horse.“ (Brinker in Bremond u. a. (eds.) 1995, S. 44)

Brinker betont, dass eine Theorie, die die Identifikation eines Themas zum Gegenstand habe, eine Theorie erkenntnistheoretischer Prägung sei. Hiermit bringt er seine Gedankengänge auf den Punkt: Obwohl literarische Texte sowie jede andere Kommunikationsform ohne Themen nicht existieren können, da das Thema die inhaltliche Seite jeder Kommunikationsform gestaltet, hat es weder eine literarische Herkunft noch ist es eine für Literatur kennzeichnende Erscheinung. Aus diesem Grund beschäftigen sich Literaturwissenschaftler nur widerstrebend mit der Themenforschung, so Brinker.

Nach Brinker ist die Fähigkeit des Lesers, ein Inhaltselement als Thema zu erkennen, durch seine eigenen Wissenskategorien über die reale Welt bestimmt. Diese ermöglichen einem Leser, die poetische Vision nicht-poetischer Realitäten in Texten fiktionaler Literatur wiederzuerkennen.¹⁰⁵ Da die Identifikation des Themas eines Werkes, d. h. des Inhaltselements, wovon das Werk handelt, bei der Bedeutungszuweisung

¹⁰⁵ Vgl. Brinker in Bremond u. a. (eds.) (1995, S. 38; S. 42)

von dem Wissen des Lesers über die reale Welt abhängig ist, kann es nicht allein an werkimmanenten, textuellen und sprachlichen Merkmalen erkannt werden. Aus diesem Grund lässt es sich nicht anhand des Instrumentariums ergründen, das Literaturwissenschaftler für die werkimmanente Untersuchung eines literarischen Textes zur Verfügung haben, so Brinker.¹⁰⁶ In seinem Beitrag setzt Brinker referenzielles Lesen mit thematischem Lesen gleich. In Anlehnung an Wittgensteins *Philosophische Untersuchungen* und an seine Auffassung von „seeing as“¹⁰⁷ geht Brinker davon aus, dass sich der Leser im Prozess des Lesens von den eigenen Vorstellungen leiten lässt. Brinker zufolge abstrahiert der Leser das Thema eines Textes nach assoziativen Gedankengängen als Referenz und nicht als Signifikat, daher spielen die sprachlichen Äußerungen im Text insofern eine wichtige Rolle, als sich sprachliche Korrelate der abstrahierten Referenz im Text erkennen lassen, die den Prozess der thematischen Abstraktion leiten.¹⁰⁸ Bei der Interaktion mit der fiktionalen Welt des Textes bringt der Leser Brinker zufolge ein Bündel Inhaltselemente aus der fiktionalen Welt des Textes mit einer Referenz in der eigenen realen Welt in Verbindung. Dadurch bildet der Leser eine mentale Repräsentation des nach assoziativen Gedankengängen das Verstehen und Interpretieren des Textes leitenden Begriffes.¹⁰⁹ Unkontrollierte und willkürliche assoziative Gedankengänge werden dadurch vermieden, dass die mentale Repräsentation des leitenden Begriffes aus der Interaktion der fiktionalen Welt des Textes mit dem referenziellen intersubjektiven Wissen des Lesers über die reale Welt entsteht.¹¹⁰ Die Möglichkeit, die eigene thematische Abstraktion mit anderen Lesern zu teilen, die über dasselbe refe-

¹⁰⁶ Vgl. ebd. S. 39. Zur unbestimmten Identität von Thema siehe auch Rimmon-Kenan in Bremond u. a. (eds.) (1995, S. 10ff.)

¹⁰⁷ Vgl. Brinker (1995, S. 41)

¹⁰⁸ Vgl. ebd. S. 37; S. 42 - 43

¹⁰⁹ Vgl. ebd. S. 35; S. 43

¹¹⁰ Siehe auch Meister in Louwerse & van Peer (eds.) (2002, S. 410) und Tomasello (2002, S. 117)

renzielle Wissen über die reale Welt verfügen, schützt den Leser vor referenziell falschen Bedeutungszuweisungen.¹¹¹

Brinkers Überlegungen stehen aus meiner Sicht mit Wittgensteins Überlegungen im Einklang. Wittgenstein (1980) macht auf die Rolle des intersubjektiven Sprachgebrauchs aufmerksam, der dasjenige bestimmt, was über die Welt und uns selbst ausgesagt wird.¹¹² Brinker scheint die Tatsache anzuerkennen, dass sprachliche Referenz ein sozialer Akt ist, der nur in einem Kontext sozialer Interaktion verstanden werden kann. Der Entwicklungspsychologe Tomasello (2002) bezeichnet diese Art sozialer Interaktion als Szenen gemeinsamer Aufmerksamkeit, die er in einem Zwischenbereich ansiedelt. Sie enthalten eine geteilte soziale Wirklichkeit, aber nur Teilmenge von Gegenständen aus der Wahrnehmungswelt und mehr Dinge als jene, die von sprachlichen Symbolen explizit angezeigt werden.¹¹³ Die Szene gemeinsamer Aufmerksamkeit ist strikt von der Szene der Referenz zu unterscheiden. Die erstere stellt einfach den intersubjektiven Kontext bereit, innerhalb dessen der Symbolisierungsprozess stattfindet. Die letztere wird explizit in einem sprachlichen Ausdruck symbolisiert.¹¹⁴ Bei Brinker (1995) übernimmt das referenzielle System von gemeinsamem Wissen über die reale Welt bei der Interaktion mit einer fiktionalen Welt eine Kontrollfunktion bei der Bedeutungszuweisung. Dass jeder Leser sich nicht zuletzt aufgrund geteilten Sprachgebrauchs auf gemeinsames referenzielles Wissen über die reale Welt bezieht, bedeutet aber nicht, dass der Text einem einzigen

¹¹¹ Die Rolle der Intersubjektivität in Lesestrategien bei der Bedeutungsgenerierung literarischer Texte macht vor allem Fish (1980) deutlich. Er betont, dass ein gewisser Grad an Einigung über die Bedeutung eines Textes in einer Lesergemeinschaft dadurch erreicht werde, dass sich die Leser selber an einem von der Lesergemeinschaft geteilten Kontext und an geteilten maßgebenden Lesestrategien orientieren. Nach Fish haben Texte an sich keine Bedeutung. Diese ist kontextbedingt und daher niemals allein durch sprachliche Zeichen vorherbestimmt. Siehe Fish (1980, S. 322); Pilkington (2000, S. 56ff.). Eine ähnliche Position vertritt auch Siegfried Schmidt (2003, S. 154 f.). Nach Schmidt besitzen Kommunikationsmittel wie Texte keine Bedeutung. Kommunikationsteilnehmer ordnen vereinbarten Kommunikationsmitteln in ihrem kognitiven Bereich konsensuell Bedeutungen zu.

¹¹² Zu Wittgenstein siehe Stengel (2003)

¹¹³ Vgl. Tomasello (2002, S. 117f.); siehe ferner auch Tomasello (2006) und Gibbs (2001)

¹¹⁴ Vgl. Tomasello (2002, S. 119)

Thema zugeordnet werden kann. Ein Text sowie mehrere Texte können von unterschiedlichen Lesern mehreren Themen zugewiesen werden, die eine plausible Referenz in der realen Welt des Lesers haben. Jeder Leser kann assoziativ einen anderen Begriff als leitend anerkennen oder empfinden.¹¹⁵ Man darf hier hinzufügen, dass dies das Prinzip der Vieldeutigkeit oder Polyvalenz von Literatur widerspiegelt.¹¹⁶

Bei Brinker (1995) wird *Thema* sowohl als textueller semantischer Treffpunkt als auch als Treffpunkt des kulturellen Hintergrundwissens des Lesers betrachtet. Nach seiner Definition befindet sich das Thema an der Schnittstelle zwischen Sprachmaterial des Textes und Erfassungsvermögen des Lesers. Im Folgenden Brinkers Definition von Thema:

„Themes' are loci where artistic literary texts encounter other texts: texts of philosophy, or the social and human science, texts of religion and social ideologies, journalistic texts, including gossip columns, and personal texts such as diaries and letters. The various degrees to which a specific theme obviously dominates and generates other elements of an individual work indicate the various degrees to which the work allows, seeks, or resists consideration as an artistic equivalent of non-artistic texts.“ (Brinker 1995, S. 36)¹¹⁷

Bei Brinker bleibt die Frage unbeantwortet, wie die Rolle des Wissens des Lesers in der Interaktion mit dem Text dazu beiträgt zu erklären, wie im Rezeptionsprozess die Struktur des Textes mit dem wissensbedingten Erfassungsvermögen des Lesers in Verbindung gebracht werden soll. Brinker stellt Überlegungen zu der Art und Weise an, wie die Aktivierung von Begriffen und Wissensgehalten über Referenzen in der intersubjektiven realen Welt des Lesers durch im literarischen Text enthaltene durch Sprache ausgedrückte Korrelate ausgelöst wird. Um zur Abs-

¹¹⁵ Vgl. Brinker (1995, S. 43)

¹¹⁶ Darauf werde ich später zurückkommen.

¹¹⁷ Dass Brinkers Definition auf den ersten Blick unter anderem auf *Intertextualität* verweist, soll hier beiseitegelassen werden. Seine Definition des Themas als *locus* und Treffpunkt verschiedener Textsorten lässt aus sprachwissenschaftlicher Sicht vermuten, dass Themen einer bestimmten *Variationssemantik* untergeordnet sein könnten, die semasiologisch von der jeweiligen Rezipientenperspektive stark abhängig sein könnte. Dies kann hier nicht weiter erörtert werden. Zum Begriff ‚*Variationssemantik*‘ siehe Wichter (1994, S. 72ff.); zur semasiologischen Perspektive siehe Wichter (1994, S. 141f.)

traktion des Themas eines Textes gelangen zu können, sind dieser Auffassung zufolge der Verweis auf die im Wissensgehalt des Lesers enthaltenen Kenntnisse über die Referenzobjekte der realen Welt und daher das intersubjektive referenzielle Wissen des Lesers unabdingbar. In Bezug auf die Identifikation des thematischen Patterns eines Textes der Literatur schafft diese kognitive Bedingung eine Grenze zwischen der fiktionalen und der nicht-fiktionalen Welt. Zusammenfassend kann man feststellen, dass Themen in fiktionalen Texten die Rolle übernehmen, die Verbindung zwischen fiktionalen Textwelten und der realen Welt des Lesers zu gewährleisten.¹¹⁸

Brinkers Standpunkt lässt darauf schließen, dass sogenannte ‚fiktive Gegenstände‘ aus den auf die Erfahrung eines Lesers in der Interaktion mit seiner Umwelt zurückführenden Wissenskategorien mit thematischem Anspruch auszuschließen sind. Unter ‚fiktiven Gegenständen‘ versteht man Ausdrücke ohne Anspruch auf Referenzialisierbarkeit, die nicht über wirkliche Gegenstände, sondern nur über fiktive Begriffe wie den Osterhasen oder auch Rotkäppchen etwas aussagen.¹¹⁹ In dieser Studie werde ich die Frage nach der Überschreitung der Referenzialisierbarkeit nicht in Bezug auf Fiktionalität/Wirklichkeit bzw. Fiktionalität/Wahrheit, sondern in Bezug auf die Erfahrungen des Lesers¹²⁰ und auf deren Aktivierung behandeln, denn die Dichotomie Fiktionalität/Wirklichkeit bzw. Fiktionalität /Wahrheit ist weder mit der antidualistischen Kognitionswissenschaft noch mit den klassischeren kognitionswissenschaftlichen Ansätzen vereinbar. In dieser Studie wird in Bezug auf Texte der Literatur nicht von fiktionalen Texten, sondern im Allgemeinen, wenn möglich, von Texten der Literatur die Rede sein.¹²¹ Der Grund dafür liegt darin, dass das Spezifikum der *Literatur* nicht in der Gegenüberstellung von Fiktion und Wirklichkeit bzw. Wahrheit gesucht

¹¹⁸ Vgl. Brinker (1995, S. 43); Hamon (1985, S. 496)

¹¹⁹ Zur Problematik der fiktiven Gegenstände siehe Gabriel (1975, S. 33ff.), besonders S. 38f., wo Gabriel die Bezeichnung *fiktive Gegenstände* ablehnt und *fiktional* in Bezug auf den Wahrheitsanspruch nicht eines Gegenstandes, sondern einer Aussage in fiktionaler Rede verwendet. Siehe ferner auch Hamburger (1957)

¹²⁰ Zur Rolle der Erfahrung siehe Eco (1998, S. 52ff.)

¹²¹ Darauf werde ich in den folgenden Kapiteln zurückkommen.

wird. In Anlehnung an den Russischen Formalismus wird es dagegen in der Interaktion zwischen der stilistischen Sprachform und den dadurch aktivierten kognitiven Prozessen, Erfahrungs- und Wissensstrukturen des Lesers gesucht.¹²²

In seinem Beitrag erwähnt Brinker (1995) die Funktion der Sprache eines fiktionalen Textes. Er erkennt der poetischen Sprache eines literarischen Werkes die Rolle zu, die fiktionale Welt von der realen Welt abzuheben. Die Identifikation des Themas eines fiktionalen Textes erfordert daher nach Menachem Brinker die Wiederherstellung der Verbindungen zur nicht-fiktionalen Welt durch eine durch Assoziationsvorgänge gesteuerte kognitive Aktivität des Lesers. Unklar bleibt bei Brinker aber, wie sprachlicher Ausdruck und Repräsentation von Begriffen in Form von Referenzen bei der Identifikation des Themas miteinander zusammenhängen und wie sie zusammenwirken. Unbeantwortet bleibt bei Brinker auch die Frage, welche kognitiven Kriterien das assoziative Denken als kognitiven Mechanismus steuern, damit die Assoziationen des Lesers kognitiv nicht außer Kontrolle geraten. Brinker erklärt nur, wie sie referenziell unter Kontrolle bleiben können. Er erkennt dem gemeinsamen referenziellen System des Lesers bei der Interaktion mit der fiktionalen Welt eine Kontrollfunktion zu. Dies reicht aber nicht aus, um die Mechanismen der Aktivierung literarisch relevanter Assoziationen zu erklären, die ein Leser kognitiv verwendet. In seiner Studie gibt Brinker ‚Ehebruch‘ und ‚St. Petersburg‘ als Beispiele für Themen an. Obwohl sich Brinker bezüglich der sprachlichen Form des vom Leser abstrahierten Themas nicht äußert, entnimmt man seinem Beitrag, dass ein abstrahiertes Thema als Lexem vergegenständlicht wird.¹²³ Die Romane *Madame Bovary* und *Anna Karenina*, zum Beispiel, können der Referenz ‚Ehebruch‘ zugeordnet werden, während Dostoyevskys Romane ‚St. Petersburg‘ zugeschrieben werden können. Beide Referenzen werden durch ein Le-

¹²² Siehe dazu Semino (1997); van Peer (1986); Cook (1994); Miall & Kuiken (1999); Hakemulder (2004); Miall (2006); Miall (2012). Zur These, dass der Leser in der literarischen Kommunikation die Aussagen nicht auf ihren Wahrheitsgehalt überprüfen kann und dass Literatur Wissen vermitteln kann, siehe auch Schmidt (1980, S. 148f.)

¹²³ Vgl. Brinker (1995, S. 38ff.)

xem vergegenständlicht. Brinker scheint daher, die thematische Identifikation eines Werkes allein auf die Zuordnung zu einem Referenzobjekt zu reduzieren. Er betont aber auch, dass ohne die Identifikation des Themas keine emotionale Reaktion des Lesers auf das Werk ausgelöst werden könne.¹²⁴ Brinkers Beobachtung lässt meines Erachtens darauf schließen, dass es sehr wahrscheinlich sein könnte, dass ein auf ein Werk emotional reagierender Leser eine emotionsgeladene thematische Aussage über den Inhalt des Werkes zum Ausdruck bringen kann. Obwohl Brinker diesbezüglich nicht in die Tiefe geht und seine Arbeit zu allgemein ist, als dass sie auf konkrete Überlegungen in Bezug auf menschliche Emotionen und thematische Rezeption zurückgeführt werden kann, bietet sie einen Übergang zu Forschungsergebnissen aus der Textverarbeitungsforschung. Um ein Beispiel für eine emotionsgeladene thematische Aussage im Sinne Brinkers angeben zu können, bediene ich mich hier der Textverarbeitungsforschung. In Anlehnung an die Ergebnisse der Textverarbeitungsforschung aus dem Sammelband von Louwerse & van Peer (eds.) (2002) kann man behaupten, dass die Antwort auf die Frage, *wie lautet das Thema von Madame Bovary?* folgendermaßen formuliert werden kann: *Untreue ist unmoralisch*. Diese deskriptive bewertende Aussage über den Inhalt des Romans vermittelt hervorgerufene Emotionen des Lesers durch die Identifikation des Themas. Mir scheint, dass sie Brinkers Beobachtungen veranschaulichen kann.

Brinkers angedeutete Position verweist meines Erachtens auf den sogenannten emotivistischen Ansatz, was die Einflüsse der analytischen Philosophie auf Brinkers Arbeit sichtbar macht. Die emotivistische Position werde ich in dieser Studie nicht in meine Argumentation mit einbeziehen, denn sie transportiert dualistische Untertöne, die hier abgeschwächt bzw. abgelehnt werden sollen. Allerdings entscheide ich mich an dieser Stelle für eine Abschweifung von der Besprechung von Brinkers Beitrag, um die Grenzen der analytisch orientierten emotivistischen Position in den Vordergrund zu rücken, damit Brinkers kognitive Anhaltspunkte hervorgehoben werden können und sich abheben können.

¹²⁴ Vgl. ebd.

2.1.1 *Zum dualistischen emotivistischen Ansatz*

Emotivisten behaupten, dass literarische Texte emotive Bedeutung haben. Sie rufen Erfahrungen im Leser hervor, die sich durch Gefühlslagen manifestieren.¹²⁵ Die hervorgerufenen Gefühlslagen weisen auf die Wirkung des Kunstwerkes hin. In Anbetracht dieser Position kann man aus meiner Sicht auch im Falle einer thematischen Bedeutungszuweisung behaupten, dass der das Verstehen und Interpretieren eines Kunstwerkes leitende Begriff – sprich *Hauptthema* – eine emotionale Wirkung auf die Rezipienten ausüben kann, was Brinker andeutet.

Gabriel (1975) und Winko (2003) erklären in ihren Arbeiten den emotivistischen Ansatz im Rahmen der analytischen Literaturwissenschaft. Danach besteht die Annahme, Literatur habe emotive Bedeutung, aus zwei Komponenten. Dies lässt sich an der paradigmatischen Position I. A. Richards zeigen, der zu den prominentesten Vertretern des emotivistischen Ansatzes auf dem Gebiet der Literaturtheorie zählt. Für ihn sind literaturkritische Aussagen in deskriptiver Form nach dem Muster ‚x ist schön‘ elliptisch. Sie kürzen die Aussage ab, dass ein Gegenstand bestimmte Erfahrungen des Kritikers bewirke. Sie stellen keineswegs Aussagen über tatsächliche Eigenschaften des Gegenstandes dar.¹²⁶ Grundlage der emotivistischen Position ist die Annahme, dass Kunstwerke Erfahrungen im Rezipienten hervorrufen, deren wichtigster Teil Einstellungen seien. Zeichen solcher Einstellungen sind in erster Linie Emotionen. Sie weisen auf die Wirkung hin, die ein Kunstwerk im Rezipienten hervorruft. Ein ästhetisches Gebilde zeichnet sich nicht durch deskriptive Bedeutung aus, sondern sein Spezifikum ist jene Vermittlung von Erfahrung, die sich in einer besonderen Gefühlslage manifestiert. Jedes Sprechen über Kunst ist daher emotiv, auch wenn es die Form referenzieller intellektueller Aussagen über Sachverhalte hat.¹²⁷ Winko (2003) und Gab-

¹²⁵ Zur emotivistischen Position siehe Winko (2003, S. 332). Zu den Entwicklungen der Emotionsforschung siehe Kövecses (2000)

¹²⁶ Es soll hier die Bemerkung eingeworfen werden, dass es hier von ‚Kritiker‘ die Rede ist. Ein Kritiker kann als ein Leser mit einem spezialisierten Hintergrundwissen erfasst werden. Siehe auch Dijkstra (1996). Zum *Kompetenzraum* siehe ferner Wichter (1994)

¹²⁷ Vgl. Winko (2003, S. 331f.); Gabriel (1975)

Das Thema als Brücke zum Leser
Themenforschung zwischen klassischer
Kognitionswissenschaft und Postkognitivismus
Scarinzi, A.
2016, XII, 276 S. 4 Abb., Softcover
ISBN: 978-3-658-10482-5